

Die Jünger der Heiligen Barbara

Die Artilleristen im 19.Jahrhundert in Koblenz

Wer sich gerne und immer wieder mit der Koblenzer Geschichte befasst, begegnet vielen interessanten Ereignissen. In nahezu jedem Jahrhundert traten Entwicklungen ein, die in ihrer Summe ein starkes Fundament für eine großartige Stadtentwicklung schufen.

In der Antike gegründet, prägten im Mittelalter und in der Neuzeit nahezu acht Jahrhunderte Zugehörigkeit zum Kurfürstentum die Geschicke und das Bild von Koblenz. Die Spuren von zwanzig Jahren Zugehörigkeit zum postrevolutionären Frankreich sind heute noch zu finden. Besonders zu Beginn des neunzehnten Jahrhundert trat eine grundlegende Veränderung ein. Nach der Beendigung der Befreiungskriege gegen Napoleon (1813-1815) war Europa auf dem Wiener Kongreß neu geordnet worden. Preußen wurde dabei das Rheinland zugeteilt. Damit wollte man auch eine starke Sicherung nach Westen schaffen. Koblenz wurde zur Residenz der Rheinprovinz und sollte auch militärisch eine gewichtige Rolle übernehmen. Die Eingliederung des Nieder- und Mittelrheingebietes in das preußische Staatsgebiet wurde von Koblenz aus gesteuert.

So wurde neben dem Präsidium der Rheinprovinz hier auch der Sitz eines Generalkommandos eines Armeekorps eingerichtet. Damit wurde Koblenz in seiner wichtigen Rolle als preußische Verwaltungs- Garnisons- und Festungsstadt entscheidend geprägt. Die Stadt entwickelte sich insgesamt sehr gut und vergrößerte sich kontinuierlich.

Die Aufstellung der erforderlichen Truppen erfolgte schon ab dem Jahre 1815 zügig und ließ –zusammen mit der Festungseigenschaft – eine starke militärische Präsenz im Stadtbild von Koblenz entstehen.

Für die Stadt- und Raumplanung ergaben sich damit zahlreiche neue Aufgaben. Unterkünfte für die Truppen mußten geschaffen werden , Wohnungen für die Familien waren in der Stadt zu beschaffen. Damit waren viele neue Herausforderungen zu bewältigen. Diese Anforderungen an die Stadtplanung waren Auswirkungen einer zügigen Heeresentwicklung. Die Rheinprovinz war davon in besonderen Maße betroffen. In diesen „preußischen Zeiten“ umfasste die Präsenz der Soldaten in Koblenz einen durchschnittlichen Umfang von ca. 5000 Mann, zuweilen betrug er sogar 7000 Mann. Ausbildungs- und Übungsplätze wurden gebraucht. In der Stadt standen leerstehende Klöster und Adelshöfe für die Unterbringung von Stäben und Dienststellen zur Verfügung. Der Leyensche Hof wurde als Stabsgebäude für das Generalkommando des

VIII. Armeekorps genutzt, das Deutschordenshaus und die Karmeliterkirche als Proviantmagazine und das Dominikanerkloster als Militärlazarett und Zeughaus. Die Soldaten wurden zunächst überwiegend in den ausgebauten Festungen untergebracht.

Im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts entstand jedoch eine Reihe von Neubauten in der Stadt. Die umfangreiche Bautätigkeit förderte die heimische Wirtschaft. Die Versorgung der Soldaten mit Lebensmitteln und sonstigen Verbrauchsgütern und Dienstleistungen schuf viele Arbeitsplätze. Am Ende des Jahrhunderts hatte Koblenz 45000 Einwohner.

Im Gesellschaftsleben mußten sich das rheinische, katholische und eher liberale Bürgertum und das überwiegend preußische, protestantische und eher konservative Offizierkorps erst aneinander gewöhnen. Es kam sogar zu gewissen Spannungen im Revolutionsjahr 1848. Das Verhältnis entspannte sich jedoch erheblich nach dem Jahre 1850, als der damalige Prinz von Preußen und spätere Kaiser Wilhelm I. mit seiner Gattin Augusta das Koblenzer Schloß als Residenz bezog. Er war in Coblenz als „Militärgouverneur der Rheinlande und Westfalens“. Das verdeutlicht das große Gewicht von Koblenz in dieser Zeit.

Die Stadt wurde befestigt und die Festung Ehrenbreitstein wurde wieder hergestellt. Diese Arbeiten wurden im Jahre 1832 abgeschlossen. Die Festung Koblenz-Ehrenbreitstein bestand aus insgesamt fünf Festungsanlagen. Sie war damit eine der stärksten Festungsanlagen Europas. Die hier stationierten „1. Rheinisches Pionierbataillon Nr.8“ und das „Rheinische Feld-Artillerie-Regiment Nr.8“ erfreuten sich wegen ihrer häufigen Hilfeleistungen allgemeiner Beliebtheit. Alle sich aus diesen umfangreichen Aufgaben ergebenden Anforderungen an die Stadtplanung bewältigte Koblenz in überzeugender Weise.

In Preußen hatte man aus den Erfahrungen der napoleonischen Kriege gelernt. Besonders aber nach den erfolgreichen Befreiungskriegen und nach der Übernahme der Verantwortung für die Rheinprovinz wurden Folgerungen gezogen und umfangreiche Maßnahmen getroffen, die auch die Streitkräfte in Koblenz betrafen. Die Grundgedanken des Wehrgesetzes vom 3. September 1814 knüpften an die während der Befreiungskriege gültige Wehrverfassung an, z.B. an das bekannte „Krümpersystem“ mit der sorgfältig geplanten Ausbildung der jungen Soldaten. Die jungen Männer wurden in einer bestimmten Zeit geschult. Ihre Entlassung nach Abschluß der Ausbildung und die nächste Schulung der neuen Rekruten unterlagen einem festen Rhythmus. Damit wurde die Zahl der ausgebildeten, für den Einsatz verfügbaren Mannschaften kontinuierlich erhöht. Jetzt, in den Jahren ab 1814, schuf man durch ein neues Wehrgesetz eine stehende Armee (Linie), die im Mannschaftsbereich von den 20 bis 25 jährigen Soldaten gebildet wurde und auf dem vorherigen Krümpersystem aufbauen konnte. Nur die ersten drei Jahrgänge gehörten der aktiven Armee an, die nächsten zwei bildeten jeweils die Reserve des Kriegsheeres. Für die folgenden Jahrgänge bestand Landwehrdienstpflicht. Die Grundsatzbestimmungen für die neu konzipierte Landwehr sowie für die Institution der

„Einjährig Freiwilligen“ verbanden auf nutzbringende Weise die Bedürfnisse des preußischen Staates nach außen und innen und koordinierten das Stärkebedürfnis des Staates mit dem Bedürfnis der Bürger. Diese Art der Wehrpflicht und die fortwährende Entwicklung der Waffentechnik brachten ständige Struktur- und Organisationsveränderungen mit sich, von denen die Truppenteile in den einzelnen Garnisonen nicht verschont geblieben sind.

Die Friedensstärke der Armee lag in den Jahren bis 1819 insgesamt aber nie höher als zwischen 120000 und 130000 Soldaten einschließlich der Offiziere, Unteroffiziere und Landwehrstäbe. Gegen Ende der Regierungszeit Friedrich Wilhelm III. (1840) zählte die Armee ca. 135000 Mann, das Offizierkorps war etwa 5600 Mann stark. Auf die Infanterie entfielen ca. 72000 Soldaten, auf die Kavallerie 22000 Soldaten und auf die Artillerie ca. 16000 Mann. Dazu kamen Pioniere, Gendarmerie, Landwehrteile und Reservebataillone.

In Koblenz hatte das VIII. Armeekorps seine Arbeit zügig begonnen. Dieses Generalkommando sah als Garnisonsplanung für den Friedensstandort Koblenz-Ehrenbreitstein neben dem Ausbau der Festung die Dislozierung von vier Bataillonen Infanterie, zwei Kavallerieschwadronen, einer Pionierkompanie sowie von vier Fußartilleriekompanien und einer reitenden Artilleriekompanie vor. Die zahlenmäßig gut vertretenen Artilleristen, die seit den Napoleonischen Kriegen immer mehr an Bedeutung gewannen, galten als „Barbarajünger“, weil sie die Heilige Barbara zur Schutzheiligen erkoren hatten und deren Namenstag jeweils am 4. Dezember ausgiebig feierten.

Die Artillerie ist die mit Geschützen (heute auch Raketenwerfern) ausgerüstete Truppengattung der Heere, die der Unterstützung der Kampftruppen dient. Der Name Artillerie wurde in vielfältigen Abwandlungen (Archiley, Artollerey usw.) schon vor dem Gebrauch des Schießpulvers für die mittelalterlichen Kriegsmaschinen verwendet. Mit dem Aufkommen der Feuerwaffen zu Anfang des 14. Jahrhunderts ging der Name auf die neuen Pulvergeschütze über. Als Geschütze wurden Feuerwaffen bezeichnet, mit denen Geschosse verfeuert wurden, die wegen ihrer Ausmaße und Gewichte nicht mehr von einem Mann gehandhabt werden konnten. Zu den Geschützen gehören Kanonen, Haubitzen und Mörser. In der Entwicklung der Artillerie stößt man auf Begriffe wie „fahrende Artillerie“ oder „reitende Artillerie“. Friedrich dem Großen (1740 bis 1786) war es vorbehalten, der eigentliche Schöpfer der „Reitenden Artillerie“ zu sein. Während des siebenjährigen Krieges ließ er zwei reitende Brigaden von je zehn beweglichen Geschützen (sog. „Sechspfündern“) aufstellen, um eine bewegliche Artillerie zu besitzen, die unter allen Umständen den Märschen der Armee folgen könne. Der französische General Lafayette, der 1785 Deutschland besuchte, sah bei dem Potsdamer Manöver diese neue Waffe und führte sie in Frankreich ein. Napoleon I. vervollkommnete die „Reitende Artillerie“, die dann zu seiner Lieblingswaffe wurde.

Die Sitte der Artilleristen, ein Barbarafest zu feiern, stammt aus Frankreich wo es schon lange vor der französischen Revolution mit Festessen humorvollen Vorträgen u.Ä.

begangen wurde. In Deutschland haben die Artilleristen in Süd- und Westdeutschland diese vermutlich in der Rheinbundzeit übernommen. Der Ursprung der Verehrung der heiligen Barbara als Schutzpatronin der Artillerie liegt in der frühen Legendenbildung über Ereignisse in der Christianisierung. Barbara war die schöne Tochter des reichen Dioskurus in Nikodemien. Sie wurde nach der Sage wegen ihres christlichen Glaubens in einem Turm gefangen gehalten. Auf Grund ihrer Gebete brachen die Mauern ihres Gefängnisses zusammen und öffneten ihr den Weg zu dem verbotenen Gottesdienst. Das sie sich weigerte, der neuen christlichen Lehre abzuschwören, wurde sie um das Jahr 240 enthauptet. Kaum hatte ihr Vater diese Untat begangen, als er von einem plötzlich vom Himmel herabfahrenden Blitz erschlagen wurde. Deshalb ist die heilige Barbara zunächst die Schutzheilige der Bergleute geworden, die schlagenden Wettern ausgesetzt sind. Als die schweren Feuerwaffen aufkamen, wurde Barbara auch als Beschützerin der Artillerie und in deren Reihen auch der Feuerwerker verehrt. Auch die Pioniere erwählten sie zu ihrer Schutzpatronin.

Nach den Freiheitskriegen wurde auch die preußische Artillerie neu gegliedert. Unter der General-Inspektion standen drei Inspektionen, und jedes der neun ArmeeKorps erhielt eine Artilleriebrigade. In der Rheinprovinz standen die „1. und die 2. Rheinische Artilleriebrigade“ (Abteilungen).

Bereits im Jahre 1816 erhielt die „1. Rheinische Artilleriebrigade“, die Stammbrigade des Regimentes, die Bezeichnung „VIII. Artilleriebrigade“. Die Brigade war von 1816 bis 1820 in Trier. Von 1820 an war sie in Koblenz stationiert. Die Brigade bestand aus drei Abteilungen. Jede Abteilung verfügte jeweils über eine reitende Kompanie und vier Fußkompanien. Eine der jeweiligen Fußkompanien in den Abteilungen war eine „Festungskompanie“. Jede reitende Kompanie hatte vier Geschütze, jede Fußkompanie zwei. Von diesen wurden zur Ausbildung immer je vier zu einer „Friedens-Exerzier-Batterie“ zusammengestellt. Die generelle Umbenennung der Artilleriekompanien in Batterien erfolgte später. Die Abteilungen waren unterschiedlich ausgerüstet und an verschiedenen Standorten untergebracht. Die Geschützgröße wurde noch in Gewichtsklassen (Pfünder) der Geschosse gemessen. Später wurde als Maßeinheit das Kaliber eingeführt.

Nach mehreren Umstrukturierungen wurde dann im Jahre 1851 die Trennung der Feld- von der Festungsartillerie vollzogen. Zu diesem Zeitpunkt befand sich in Koblenz die „I. Fußabteilung“. Von dieser Abteilung waren an diesem Standort eine „12-pfündige Batterie“ und eine „6-pfündige Batterie“ stationiert. Aus der „2. Fußabteilung“ (Sitz in Cöln) befanden sich hier in Koblenz eine weitere „12-pfündige Batterie“ und zwei „6-pfündige Batterien“. Dazu kamen die Reitende Abteilung mit einer Batterie und die Festungsabteilung.

Im Generalkommando des „VIII. Armeecorps“ in Koblenz haben viele bekannte Offiziere ihren Dienst geleistet: berühmt sind die Namen von Gneisenau, von Clausewitz, von Bonin

und nicht zuletzt der spätere Minister von Roon (1803-1879), der wegen seiner Denkschrift zur Reform der Armee (vom Jahre 1858) berühmt werden sollte.

In Koblenz ist eine Straße nach ihm benannt.

Die Reorganisation der preußischen Armee durch Wilhelm I. (1797-1888) und seinen Minister von Roon schuf eine Struktur der bewaffneten Macht, die im Ergebnis Deutschlands Armee vor dem ersten Weltkrieg zur „besten der Welt“ gemacht hat. Diese Struktur ist schnell als vorbildlich und angemessen betrachtet worden. Die Pläne von Roons beruhten auf militärfachlichen, effizienzbezogenen, innen- und außenpolitischen Überlegungen. Der Hauptgedanke der Reform war die Verstärkung des „Stehenden Heeres“ und die Abschaffung der Landwehr als Bestandteil der mobilen Armee. Von Roon, der im Dezember 1859 zum Minister ernannt worden war, brachte Anfang 1860 den Reorganisationsplan vor das Abgeordnetenhaus.

Von Roons Plan erhöhte die Aushebungsquote von 40.000 Mann auf 63.000 Mann. Mit Einführung der dreijährigen Dienstzeit bedeutete das die Anhebung der Friedenspräsenzstärke auf 212.000 Mann einschließlich Offiziere und Unteroffiziere. Die Landwehr verlor ihren Rang innerhalb der Wehrorganisation. Teile wurden der Reserve zugeteilt und standen damit zur Verfügung des Feldheeres. Der Rest der Landwehr hatte mit dem Feldheer nichts mehr zu tun. Ihre Aufgabe im Kriege sah von Roon begrenzt auf den Etappendienst und auf den Festungs- und Garnisonsdienst. Sie hatte ihren selbstständigen Einsatzauftrag verloren und galt noch als Reserve für defensive Zwecke.

Preußens gesamte Kriegsstärke betrug im Jahre 1861 in den Feld-, Einsatz- und Besatzungstruppen insgesamt 647.000 Mann und 1004 Geschütze. Die Armee wurde jünger und beweglicher und war schneller zu mobilisieren. Der „neue Reseveoffizier“ war nunmehr ein Produkt der beweglichen Linienarmee. Preußen stand jetzt in der faktischen Nutzung seiner Wehrkraft beispielgebend in Europa da.

Das Offizierkorps vergrößerte sich beträchtlich auf insgesamt 8.800 im Jahre 1866. Seit der Reorganisation sorgte überdies die schnelle Beförderungsaussicht für starken Zulauf.

Die Artillerie machte in diesen Jahren eine rasche Entwicklung durch. Die Industrie hatte das gezogene Rohr entwickelt, und im Jahre 1858 war ein brauchbares Hinterladergeschütz entwickelt worden. Die guten Eigenschaften des Gußstahlrohres überzeugten, und damit war endgültig das bisherige Bronzerohr aus dem Feld geschlagen. Gegenüber den „glatten Rohren“, die lange Zeit eingesetzt gewesen waren, ermöglichten nunmehr ab 1850 neue Verfahrenstechniken eine breite Verwendung der „gezogenen Rohre“, die leistungsfähiger und genauer sind. Der technische Fortschritt in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts machte zudem auch den Bau von Hinterlader-Geschützen möglich, deren neu entwickelte „Keil-“ bzw. „Schraubverschlüsse“ die Bedienung sicherer machten. In entsprechender Weise wurde die Munition weiter entwickelt, wodurch sich auch die Reichweite der Geschütze kontinuierlich steigern ließ.

Die artilleristische Bewaffnung hatte den Anschluß an den technischen Fortschritt erlangt. Entwicklungen im Ausland und fremde Kriegserfahrungen wurden in den Konstruktionsbüros der Industrie ausgewertet. Eine Artillerie-Schieß-Schule war in Berlin gegründet worden. Als Folge dieser Entwicklung wurde die Ausstattung der Artillerietruppententeile ständig erprobt und verändert.

Die in Coblenz stationierten Artilleristen waren in diese Entwicklung eng eingebunden. Bereits im Jahre 1863 wurde für jede Fuß-Abteilung eine vierte Batterie gebildet. Im darauf folgenden Jahr wurden die Batterien in einem Regiment und die Festungsbatterien in einem zweiten Regiment zusammengefasst. Die Einheitsbezeichnung „Kompanie“ wurde bei der Artillerie in „Batterie“ geändert.

Im Jahre 1865 wurde die Einführung des gezogenen Geschützes („4-Pfünder“) in die Feldartillerie verfügt. Die Haubitzen wurden ausgesondert. Im Frühjahr 1866 war hier in Koblenz die „I. Fußabteilung des Rheinischen Feldartillerieregimentes Nr. 8“ mit insgesamt vier Batterien stationiert (davon eine 12pfündigen Batterie, eine 6 pfündigen Batterie und zwei 4 pfündige Batterien). Im Jahre 1867 wurden die letzten glatten Geschütze ausgesondert.

Der häufige Wechsel in der Organisation und in der Bewaffnung der Artillerie ist u.a. auch Ausdruck der sprunghaften Entwicklung der Streitkräfte im 19. Jahrhundert in ganz Europa.

Im Zuge dieser häufigen Veränderungen waren jetzt in Coblenz die „III. Fußabteilung“ mit zwei 6pfündigen Batterien (schwere Batterien) und zwei 4pfündigen Batterien (leichte Batterien), die reitende Abteilung mit Batterien in Andernach, Neuwied und Coblenz stationiert. Dies war ein guter Grundstock, auf dem aufbauend die Artillerie in Koblenz sich auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kontinuierlich weiterentwickeln konnte.

Auch die Führungsorganisation der Artillerieverbände entwickelte sich weiter: Das Regiment, das nunmehr aus neun Fuß- und drei reitenden Batterien zu jeweils acht Geschützen und aus acht Festungskompanien bestand, erhielt im Jahre 1860 die Benennung „Rheinische Artilleriebrigade (Nr.8)“. Nach dem Jahre 1870 schied das Festungsregiment als „Rheinisches Fußartillerie-Regiment 8“ aus dem Brigade-Verband aus und trat unter eine andere Inspektion. Die General-Inspektion blieb für Feld- und Fußartillerie gemeinsam bestehen. Gleichzeitig wurde aus dem „Rheinischen Feldartillerie-Regiment 8“ eine „8. Feldartilleriebrigade“ gebildet, bestehend aus dem „Rheinischen Feldartillerie-Regiment Nr.8 (Korpsartillerie) und dem „Rheinischen Feldartillerie-Regiment Nr. 8 „ (Divisionsartillerie).

Das Korpsartillerie-Regiment setzte sich folgendermaßen zusammen:

- III. Feldabteilung (Coblenz): zwei schwere Batterien,
- Provisorische Abteilung (Saarlouis): zwei schwere Batterien, eine leichte Batterie,

- **Reitende Abteilung (Coblenz):** zwei reitende Batterien in Coblenz, eine reitende Batterie in Andernach.

Dieses hauptsächlich in Coblenz stationierte Regiment erhielt im Jahre 1874 die Bezeichnung „1. Rheinisches Feld-Artillerie-Regiment Nr.8“.

Das Divisionsartillerie-Regiment war in Köln und Jülich stationiert. Es bekam 1874 die Bezeichnung „2. Rheinisches Feld-Artillerie-Regiment Nr. 23“. Später, nicht in Koblenz, erhielt im Rahmen der Heeresverstärkung im Jahre 1890 dann das VIII. Armeekorps eine dritte Artillerie-Abteilung („III. Abteilung des Regimentes 23“).

Im Herbst 1887 wurden der Regimentsstab des Korps-Artillerie-Regimentes und die erste Abteilung von Coblenz nach Saarlouis, die zweite Abteilung nach Jülich und die reitende Abteilung nach Metz verlegt.

Dieser Weggang war ein schwerer Verlust für Coblenz.

Nachzutragen ist, daß im Jahre 1889 die Bezeichnung „Feld-Batterien“ in „fahrende Batterien“ umgeändert wurde. Das Regiment bestand nunmehr aus einer reitenden Abteilung zu drei Batterien, zwei Abteilungen zu jeweils drei und eine Abteilung zu zwei fahrenden Batterien. Im gleichen Jahr wurde dem Regiment die Bezeichnung „Feld-Artillerie-Regiment von Holtzendorf (1. Rheinisches) Nr.8“ verliehen.

Aber dieses Ereignis fand auch schon nicht mehr in Koblenz statt.

Im Jahre 1895 verließen dann auch diese die letzten Teile der Divisions-Artillerie-Abteilung (III. Abteilung des Regimentes) Coblenz und bezogen ihre Unterkunft in der Garnison Cöln.

Damit endete zunächst die langjährige Tradition des Dienstes der Artillerie in Coblenz.

Die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, die sich in dieser schönen Garnison wohlfühlt hatten, dachten offenbar aber noch oft an die guten Zeiten in der Rhein-Moselstadt zurück.

Anfang des 20. Jahrhunderts trafen sich Veteranen des ehemals in Koblenz stationierten Regimentes in Köln und suchten eine Möglichkeit, ihren in den Einigungskriegen gefallenen Kameraden durch die Errichtung eines würdigen Denkmals ein ehrendes Gedenken zu ermöglichen.

Diese Artilleristen blieben Koblenz gedanklich treu. Vom 5. bis 7. Oktober 1907 fand in Koblenz eine Enthüllungsfeier des Denkmals für die gefallenen Kameraden des „Rheinischen Feldartillerie-Regimentes Nr.8“ statt. Ein Denkmalauschuß der Veteranen dieses Regimentes hatte es fertiggebracht – mit tatkräftiger Unterstützung zahlreicher Persönlichkeiten aus Koblenz – einen beachtlichen Geldbetrag durch Spenden aufzubringen, der die Schaffung eines imponierend stattlichen Denkmals erlaubte. Die

Bürger von Koblenz nahmen lebhaften Anteil, und es engagierten sich besonders der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr von Schorlemer-Lieser, der Oberbürgermeister der Residenzstadt Coblenz, Friedrich Karl Ortmann und als Vorsitzender des Denkmalauschusses der Großkaufmann Julius Wegeler. Dem Ausschuß gelang es, in kurzer Zeit erhebliche zusätzliche Geldsummen zu sammeln. Es wurde ein Wettbewerb verschiedener Künstler ausgeschrieben. Im Januar 1906 wurde letztlich der Entwurf des Bildhauers Professor Georg Schreyögg in München ausgewählt. Die Stadtverordneten von Coblenz bewilligten in der Sitzung vom 18. Juli 1906 die Kosten für die Ausführung des Unterbaues und die unentgeltliche Hergabe des Platzes. Dieser befand sich vor der damaligen Festhalle, in deren Nähe sich die Mainzer Tor-Kaserne befand (heutige Unterführung). In dieser Kaserne hatte das Regiment in den Jahren von 1820 bis 1887, also 67 Jahre, seine Unterkunft.

Das Denkmal war an einer damals günstigen Stelle aufgebaut worden, am Ostende des neugeschaffenen Kaiser-Wilhelm-Rings. Die bestimmende Figur war die Darstellung der Schutzheiligen der Artillerie, die Heilige Barbara. Links und rechts davon waren zwei Figuren in sitzender Stellung dargestellt: Krieg und Frieden. Links, die männliche Figur sollte den Krieg verkörpern. Sie sollte mahnen, den Frieden zu wahren und derer zu gedenken, die im Krieg ihr Leben lassen mußten. Die weibliche Figur, rechts, stellte die Sehnsucht nach dem zu jeder Zeit zu erstrebenden Frieden dar.

Die Inschrift auf der Vorderseite des Denkmals enthielt die Widmung:

„Den gefallenen Kameraden des Rhein.Feld.-Art.-Regts.Nr.8“

Das „Rheinische Feldartillerieregimentes Nr.8“ war - wie beschrieben - aus der „1.Rheinischen Artilleriebrigade 8“ hervorgegangen. Die Festungsartillerie war naturgemäß auf Ehrenbreitstein untergebracht. Ihre Geschichte wurde hier nicht näher ausgeführt. Das „Fußartillerieregiment Nr. 8“ jedoch, das 1887 Koblenz in Richtung Metz, Jülich und Saarlouis verließ, gehörte der Linie an. Es war beweglich und bewährte sich im Einsatz.

Die Artilleristen verehrten ihre Schutzheilige, die Heilige Barbara. Sie hielten gute Kameradschaft untereinander durch alle Jahre hindurch, und sie liebten ihre ehemalige Garnison Koblenz. Sie wären traurig und enttäuscht, hätten sie jemals erfahren müssen, daß ihr Denkmal dem modernen Verkehrssystemen weichen sollte. Das Denkmal mußte jedoch abgebaut werden, es wurde (nur leicht im Krieg!) dabei schwer beschädigt und befindet sich derzeit, in einzelne Teile zerlegt, im städtischen Bauhof.

Die Rettung dieser Teile vor dem vollständigen Verfall wird schwierig sein.

Aber ein Versuch soll unternommen werden. Es hat sich ein Freundeskreis zusammengefunden, der neue Initiativen entwickelt. In Absprache mit der Stadt werden die vorhandenen Bestandteile des Denkmals gesichert und voraussichtlich bei der

Bundeswehr eingelagert, um den Sanierungsaufwand zu ermitteln. Über eine Aufstellung an einem geeigneten Ort kann dann später entschieden werden.

Unabhängig von unserem heutigen ästhetischen Verständnis trägt das Denkmal als Mahnung das Erinnern an die Gefallenen in sich. Die Artilleristen, die ihrer Garnison Koblenz über lange Jahrzehnte hinweg treu geblieben waren, hätten es auch deshalb verdient, dieses Denkmal vor dem endgültigen Verfall und Vergessen zu bewahren.

Das kulturelle Erbe der Stadt Koblenz ist es wert, in die Zukunft hinein getragen zu werden. Das Gedenken an das Vergangene ist eine gute Wegmarke für den Erhalt und die Weiterentwicklung der eigenen Kultur in der Zukunft.

Hinweis .

Der Artikel wurde erstellt unter Verwendung von Angaben aus folgenden Quellen:

- 1.) Militärgeschichtliches Forschungsamt „Deutsche Militärgeschichte ,Bd 2, 1648-1939“**
- 2.) EVM (Hrsg.) „ Geschichte der Stadt Koblenz, Bd 2“**
- 3.) Heft „ Im Wandel der Zeit, 2000Jahre an Rhein und Mosel“ Heft 14**
- 4.) Festschrift zur Enthüllungsfeier des Denkmals für die gefallenen Kameraden des „Rheinischen-Artillerie-Regiments Nr.8“ am 5., 6. und 7. Oktober 1907**